

## Was hält Familien zusammen?

Predigt zum Fest der Heiligen Familie: Sir 3,2-6.12-14; Kol 3,12-21; Lk 2,22-40

Wir wissen wenig über die Familie Jesu, und doch wird sie uns von der Kirche als *heilig* vor Augen gestellt, mit anderen Worten: als eine *heile* und damit für uns alle vorbildliche Familie. Trotz des Wenigen, das uns die Evangelien von der Heiligen Familie sehen und insgesamt mehr erahnen lassen, gibt es ein paar Momente, in denen etwas Wesentliches aufblitzt, das tatsächlich vorbildhaft für jede christliche Familie ist. Drei dieser Momente will ich einmal herausgreifen:

1. *Das JA zueinander*: Als Maria Gott ihr uneingeschränktes Ja gab – „*Siehe, ich bin die Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Wort!*“ – gehörte in dieses Ja zugleich das Ja zu ihrem Kind. Das aber war zweifellos kein leicht dahingesagtes, konnte es gar nicht sein. Denn was es bedeutete, musste Maria sehr klar vor Augen gestanden haben. Sie befand sich in der Verlobungszeit mit Josef, war also von ihm noch nicht heimgeführt, und nun sollte sie schwanger werden. Wem sollte sie die übernatürliche Herkunft des Kindes anvertrauen? Selbst Josef würde sie es nicht erklären können. Sie würde als ehebrecherische und damit ehrlose Frau dastehen, nach dem Gesetz sogar dem Tod durch Steinigung preisgegeben.

In einem gewissen Sinn steht Maria hier sehr nah bei jenen Frauen, die heute aus natürlich ganz anderen Gründen um das Ja zu ihrem Kind ringen. An dieser Stelle sei mir ein kurzer Ausflug in ein aktuelles und zugleich hochsensibles Thema gestattet, bei dem man sich fast unweigerlich den Mund verbrennt. Aber es ist mein Gewissen, das mir verbietet, darüber zu schweigen.

„Hätt` Maria abgetrieben, wärt ihr uns erspart geblieben!“ Dieser Slogan gehört wohl zu den zynischsten, die Gegendemonstranten regelmäßig Lebensschützern entgegenschleudern, z. B. beim „Marsch für das Leben“ in Berlin, München und inzwischen auch Köln. Mir erscheint es gut, einmal zu bedenken, dass alle, die solche Parolen skandieren, nur leben und nur deswegen so lauthals schreien können, weil einmal jemand *zu ihnen* Ja gesagt hatte: die Mutter, nicht immer, aber in der Regel auch der Vater, und viele andere, durch deren Ja wir alle existieren. Jeder Mensch, jeder von uns lebt, weil über unserem Leben ein Ja wie eine große Überschrift steht, nicht zuletzt übrigens das Ja Gottes. Ein Ja, das bedeutet: *Es ist gut, dass es DICH gibt!* Und niemand hat das Recht, dieses Ja über unserem Leben durchzustreichen und durch ein Nein zu ersetzen, indem jemand einen Menschen tötet. Auch der Staat sieht sich in der Pflicht, und diese gehört zu seinen vornehmsten und wichtigsten Aufgaben, dieses Ja zu schützen, indem er das verübte Nein der Tötung mit hohen Strafen ahndet.

Für ungeborenen Kinder soll, so plant es die derzeitige Regierung, diese Schutzaufgabe des Staates nun aber restlos aufgehoben werden. Mit anderen Worten: für einen der beiden Menschen, um die es hier geht, nämlich um Mutter *und* Kind, sollen für den schwächeren, nein vollkommen wehrlosen Teil, die Schutzrechte gestrichen werden. In einem gewissen Sinn werden ungeborene Kinder für *vogelfrei* erklärt, indem der Staat sie gegenüber dem Willen der Mutter für recht- und schutzlos erklärt. (Auch hier sei erwähnt, dass ich mir kein Urteil über Frauen erlaube, die aus Verzweiflung oder aus einer anderen äußeren oder inneren Not den Weg einer Abtreibung gehen; oft trifft die weitaus größere Schuld jene, die Druck ausüben oder sie einfach im Stich lassen und in keiner Weise unterstützen.) Zudem will man Abtreibung als Pflichtfach ins Curriculum des Medizinstudiums aufnehmen, also verunmöglichen, dass es Mediziner aus Gewissensgründen ablehnen, Kindstötungen im Mutterleib vorzunehmen – was übrigens über Jahrtausende hinweg Teil des Hippokratischen Eids war. Das ist Rückfall in die Barbarei. Diese Pläne sind zynisch, menschenverachtend, gottlos und haben, was den letzten Punkt betrifft, totalitären Charakter. Eigentlich müsste ein Aufschrei durch unsere Gesellschaft gehen. Stattdessen Schweigen oder gar Komplizenschaft, wie bei der EKD, jedenfalls bis weit in die Kirchen hinein angesichts dieser Agenda, die ich persönlich für diabolisch halte.

An dieser Stelle zeigt die Heilige Familie, was eine christliche Familie ist: sie bedeutet das Ja aller zu allen, zunächst zu jedem Kind, das gezeugt und empfangen wurde. Und so gibt es neben dem Ja Marias das Ja Josefs, der seine Frau und das Kind gerade nicht, wie es so oft geschieht, im Stich lässt. Josefs erster Impuls war allerdings ein anderer. Natürlich verstand er zunächst einmal gar nichts, war wohl nur einfach namenlos enttäuscht über seine Verlobte. Er hätte sie wegen Ehebruchs anklagen und dem Tod durch Steinigung ausliefern können. Er wählt den gnädigen Weg, Maria still und diskret aus der Ehe mit ihm zu entlassen. Es braucht einen göttlichen Hinweis, um ihn aus seiner Not des Nichtverstehens herauszuführen. Fiel es ihm leicht zu glauben, was ihm im Traum offenbart wurde, dass das Kind „vom Heiligen Geist“ ist? Darüber wird nichts erzählt. Wohl aber, dass er zum Glauben an die übernatürliche Empfängnis dieses Kindes kam. Ab diesem

Augenblick handelte er – wie ein Mann, d.h. er fand den Mut, zu seiner Frau und zu diesem in ihr heranwachsenden Kind zu stehen und für beide Verantwortung zu übernehmen. Die Flucht in die Verantwortungslosigkeit des Vaters ist oft der Grund für ein Nein, das Ja des Vaters oftmals der Schlüssel zum Ja zu einem Kind.

2. Als zweites möchte ich das *Hören*, das *hörende Herz* nennen. Maria hört nicht nur den Anruf Gottes, sondern auch, was Menschen sagen, z.B. die Hirten über Jesus; und was Jesus Jahre später seinen Eltern antworten wird, nachdem sie ihn drei Tage voll Sorge und Angst gesucht hatten. Wenn es zweimal heißt, dass Maria all diese Worte in ihrem Herzen erwog und bewahrte, dann offenbart das eine Grundhaltung ihres Lebens. Und auch Josef, von dem uns die Evangelien kein einziges Wort überliefern, muss ein Hörender gewesen sein. Schweigend tat er, was von ihm verlangt wurde. Schweigsame Menschen sind oft starke Zuhörer, hören nach oben hinauf, hören anderen Menschen zu und auf sie, und hören in sich selbst hinein. Und natürlich war auch Jesus ein Hörender: nicht nur zum Vater im Himmel hin, sondern auch gegenüber seinen Eltern. Dass er auf sie hörte und ihnen gehorsam war, wird bei Lukas ausdrücklich erwähnt.

Wo in Familien viel aufeinander gehört wird und das miteinander Reden aus einem solchen Hören kommt, wird man fast unfehlbar einen behutsamen, respektvollen und liebevollen Umgang miteinander pflegen. Auch das sollte eine christliche Familie auszeichnen.

3. Als drittes und letztes will ich das *Gebet* nennen. Dass in der Heiligen Familie gebetet wurde, wird zwar nicht berichtet, aber davon können und müssen wir ausgehen. Jesus hat Beten durch Maria gelernt und ist von seinem Vater (oder von beiden Elternteilen) unterwiesen worden in der Tora und im Gebet der Psalmen.

Eine christliche Familie lebt aus dem Gebet. Wie wichtig, wenn Kinder nicht nur erleben, dass die Mutter (und/oder oftmals die Oma) mit ihnen betet, sondern auch der Vater (oder der Großvater). Wo sie das innige und treue Beten auch bei Männern erleben, erfahren sie, dass Gebet nicht einfach „Frauensache“ ist, sondern genauso „Männersache“. Wie schön, wenn das Gebet, zumindest solange die Kinder klein sind, zum abendlichen Ritual des Zubettgehens gehört. Dabei kann man Kinder erzählen lassen, was am Tag geschehen ist, was schön, was schwierig war, was gelungen, was misslungen, was anderen widerfahren ist – all das kann zu einem Dank, zu einer Bitte, auch Verzeihensbitte werden – nicht nur in einem vorformulierten Gebet, sondern mit eigenen, aus dem Herzen gesprochenen Worten.

Was aber ist mit den Eltern, wenn Beruf und Kinder und Haushalt und Hobby und Freizeit eigentlich gar keinen Raum für das Gebet lassen? Hier finde ich die große französische (nicht heiliggesprochene) Heilige eines christlich geprägten Alltags sehr hilfreich, Madeleine Delbrêl. „Zeitmulden“ nennt sie jene von Gott geschenkten Zeiten mitten im Wahnsinn des Alltags, die man nur wahrnehmen muss: das Warten in der Einkaufsschlange, beim Arzt oder sonst wo, die Fahrt zur Arbeit im Auto oder im Bus oder der U-Bahn. Wenn die Suppe aufkocht, man den Raum wechselt oder eine Treppe steigt ... Es sind Augenblicke, die wir zu einem kurzen Aufblick zu Gott nutzen können; dafür, unser Herz zu Ihm zu erheben: „Herr, du bist da! Danke! Danke für diese Blume! Danke für die Schönheit der Natur! Danke für diesen Arzt, diese Verkäuferin, diese Menschen, die mein Leben mitermöglichen! Segne, Herr! Segne mich und meine Arbeit! Segne diesen traurigen Mann! Diesen verbittert aussehenden Menschen! Bitte, hilf mir jetzt in dieser Situation! ...“ – so kann das Gebet zu einer Lebenshaltung mitten in unserem Alltag werden, ohne dass ich größere Gebetszeiten habe, für die vielleicht in einer späteren Lebensphase die Zeit kommt.

Drei Momente, die die Heilige Familie geprägt haben und auch eine christliche Familie prägen sollten: *das Ja zum Kind*, *das Ja zueinander*, *das Aufeinanderhören*, *das Gebet*. Ich bin sicher, dass es zugleich wichtige Bausteine für eine glückliche Familie und damit für das Glück der Familienmitglieder sind, was ich Ihrer Familie von Herzen wünsche.

Bodo Windolf